**Bezugspreis:** für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

**Erscheinen:** Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1296.

# Dresdner Journal.

**Ankündigungsgebühren:** Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

**Herausgeber:** Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

**№ 5.** Mittwoch, den 8. Januar, abends. **1896.**

## Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Königlich Spanische Consul Max A. Seeger in Leipzig das ihm von Sr. Majestät dem Könige von Spanien durch Ihre Majestät die Königin-Regentin verliehene Ritterkreuz des Ordens Karl III. annehme und trage.

## Bekanntmachung,

die Sächsische Stiftung zum 26. Juli 1811 betreffend.

Zum Gebrauche Böhmischer oder Sächsischer Heilquellen sind aus den Mitteln der unter Verwaltung des Ministeriums des Innern stehenden Sächsischen Stiftung zum 26. Juli 1811 an arme Kranke auch für das laufende Jahr eine Anzahl Unterstützungen beziehentlich Freistellen zu vergeben.

Die Unterstützungsgesuche sind längstens

**bis Ende März dieses Jahres**

bei dem unterzeichneten Ministerium anzubringen. Zu Begründung eines solchen Gesuches sind erforderlich:

a) ein ärztliches Zeugniß, welches eine kurze Krankengeschichte enthalten und die Nothwendigkeit des Kurgebrauches unter Angabe des betreffenden Kurorts nachweisen muß. Hat ein dergleichen Kurgebrauch schon früher stattgefunden, so sind die Zeit und der Erfolg desselben anzugeben,

b) der Nachweis der Sächsischen Staatsangehörigkeit des Kranken,

c) eine amtlich bestätigte Angabe des Alters, der Familien-, Erwerbs-, Vermögens- und sonstigen Verhältnisse des Kranken, woraus ersichtlich sein muß, daß der Kranke nicht in der Lage ist, die ihm ärztlich verordnete Kur ohne besondere Unterstützung zu gebrauchen.

Gesuchsteller, welche die rechtzeitige Beibringung dieser Nachweise unterlassen oder ihre Gesuche überhaupt verspäten, haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn dieselben unberücksichtigt bleiben müssen.

Gesuchstellern, welche bereits wiederholt unterstützt wurden, kann keine Aussicht auf abermalige Berücksichtigung eröffnet werden.

Dresden, den 2. Januar 1896.

Ministerium des Innern,
IV. Abtheilung.
**Jäppelt.** Röber.

## Nichtamtlicher Teil.

### In der Transvaalangelegenheit

liegen heute wichtigere Nachrichten positiven Inhalts überhaupt nicht vor. Was gemeldet worden ist, findet sich an anderer Stelle unseres Blattes.

Was die Stimmung der englischen Presse anlangt, so hat sich das ihr abhanden gekommene Gefühl für eine den Verhältnissen angemessene Sprache Deutschland gegenüber immer noch nicht wieder eingestellt. Die „Kölnische Zeitung" giebt das Bild, welches heute die öffentliche Meinung jenseits des Kanals darbietet, in wenigen Worten wie folgt wieder:

„Wir begreifen die schwierige Lage, in welche die englische Presse durch die jüngsten Ereignisse versetzt worden ist. Seit Jahren hat sie ihren Lesern Tag für Tag das „Rule Britannia", das Lied von der Weltherrschaft, vorgesungen, und der Leser ist immer von neuem darin bestärkt worden, daß in Europa jeder Angehörige eines Staates, in dessen Herrscherfamilie ein Nachkomme der Königin Victoria hinein geheiratet hat, infolgedessen zu England in ein gewisses Mutterlandsverhältnis geraten ist sowie daß, wo irgendwo auf dem Erdball ein Land nicht mann militari von einer europäischen Macht besetzt ist, es von Rechts wegen England gehört, nach dem Grundsatz: die Insel gehört niemand, so muß sie unser sein. Auf diesen Rausch folgt nun der Kopfjammer. John Bulls Nerven sind derart angegriffen, daß er den guten Ton vergißt, auf den er sonst so stolz ist. Die „Pall Mall Gazette" spricht von Reptilien der deutschen und sonstigen festländischen Presse, Saturday Review und Financial Post beschimpfen den Kaiser. Über ersteres setzen wir uns stolz und verachtend hinweg, letzteres ist, weil es unbedeutend bleiben wird, ein Präcedenzfall, den sich unsere Staatsanwälte für eine hoffentlich sehr fern liegende Zeit merken müssen, wenn einmal ein untergeordnetes Blatt sich gegen königliche Personen Englands vergehen sollte, in Betracht der Gegenseitigkeitsfrage. Mehr zu diesen Punkten zu sagen und gar in rohen Ausdrücken sich zu ergehen, geziemt sich nicht für uns.

An anderer Stelle teilt das Rheinische Blatt folgende, wohl die Auffassung der Lage an maßgebenden amtlichen Stellen wiedergebende Auslassung mit, die ihm aus Berlin zugegangen ist:

Die Richtigkeit des deutschen Sprichwortes: „Blinder Eifer schadet nur" wird durch die gegenwärtige Haltung eines größeren Teiles der englischen Presse wiederum bestätigt. Die „Times", „Standard" und andere Blätter sind durch das Glückwunschtelegramm unseres Kaisers außer Rand und Band geraten. Sie überbieten sich in beleidigenden Ausdrücken und in Drohungen gegen Deutschland; dabei fallen sie vollständig aus der Rolle, indem sie auf England beziehen, was gegen Dr. Jameson und gegen seine Bande gerichtet war. Als anglophobische Blätter eine solche Vermengung versuchten, fanden sie bei der ernsten deutschen Presse Zurückweisung unter Hinweis auf die loyale Haltung des Londoner Kabinetts, welches das Vorgehen des Dr. Jameson desavouierte und ihn mit seinen Banden für „outlaws" erklärt hat. Die englischen Blätter sollten daher bedenken, daß, wenn sie in dem kaiserlichen Glückwunsch die Zurückweisung des völkerrechtswidrigen Angriffes als gegen England gerichtet bezeichnen, sie die Aufrichtigkeit der Erklärungen der englischen Regierung verdächtigen und damit nicht uns, sondern England beleidigen. Die Drohung, England werde keine Intervention in Transvaal dulden, entbehrt jeder Grundlage angesichts der Thatsache, daß von englischem Gebiete aus jener Staat hinterrücks überfallen wurde. Konnte England dies nicht hindern, so brauchen andere Staaten es darum nicht zu dulden, und wenn die englischen Blätter von der Souveränität über Transvaal reden, so bekunden sie nur ihre Unbekanntschaft mit dem, was 1884 in London verabredet wurde. Deutschland wird auch in den Kundgebungen seiner Sympathie nicht den Boden des Rechts und der Verträge verlassen. Die beleidigenden Äußerungen der englischen Blätter lassen uns kühl bis ans Herz hinan. Denn wir sind immer eingedenk des Wortes: „Wer beleidigt, hat immer Unrecht."

Weit interessanter als das Toben der englischen Presse ist nach Lage der Sache für uns Deutsche das, was über die Äußerung der öffentlichen Meinung in Frankreich aus Anlaß der Vorgänge in Transvaal zu uns herüberdringt. Ein höchst anschauliches Bild von der dortigen Stimmung verdanken wir der „Frankfurter Zeitung", deren Mitarbeiter in Paris folgendes zu melden weiß:

Die französische Presse läßt bei ihren Kommentaren zum Telegramm des deutschen Kaisers an den Präsidenten der Südafrikanischen Republik ihrer Phantasie rücksichtslos die Zügel schießen. Das geht über Stock und Stein, von Transvaal nach Elsaß-Lothringen. Zunächst ist es ausgemacht, daß der deutsche Kaiser nicht etwa an den Präsidenten Krüger telegraphiert hat, um seine Sympathie für die wackere Haltung der Buren zu bekunden, sondern daß er die Depesche Frankreichs wegen abgesandt hat. Denn einige Pariser Journalisten können sich nicht denken, daß irgend etwas in Deutschland geschieht, ohne daß damit ein Zweck gegenüber Frankreich verfolgt wird. Das Telegramm des Kaisers hat in Frankreich gefallen. Denn in Frankreich gefällt zur Zeit alles, was geeignet ist, England zu ärgern. Einzelne Pariser Blätter schließen daraus, daß der Kaiser den Trakt nur in der Absicht habe spielen lassen, um in Frankreich sich weitere Sympathien zu erwerben. Erst kamen die Telegramme beim Tode Carnots, Mac Mahons, Vardeaux rc., dann die Entlassung der zwei gefangenen Offiziere, endlich das Telegramm an den Präsidenten der Transvaal-Republik: für gewisse Pariser Blätter ist das alles eine und dieselbe Serie. Der boulangistisch-chauvinistische Hr. Georges Thiébaud sieht sogar einen ganzen geheimen Plan der auswärtigen Politik Deutschlands und deckt diesen im „Gaulois" sonnenklar auf: die deutsche Regierung hat zunächst gesucht, die französisch-russische Allianz jedes anti-deutschen Charakters zu berauben, zu „neutralisieren", indem sie sich selbst in dieselbe eindrängte. Nachdem ihr dies zum Teil gelungen, hat die deutsche Regierung nach einem Abzugskanal für die französischen Revanchegelüste gesucht und hat diesen in der Richtung von England gefunden. In Frankreich herrscht starke Mißstimmung gegen England. Deutschland schürt dieselbe bei jeder Gelegenheit, und so oft es kann, reicht es Frankreich die Hand, wenn dieses sich irgendwo in der Welt gegen englische Belästigungen oder Übergriffe zu wehren hat. So ist, nach Hrn. Thiébaud, Deutschlands Intervention in Transvaal nur dadurch zu erklären, daß es beabsichtigt, dort die französischen Interessen gegen England zu schützen. Kurzum, die deutsche Regierung arbeitet ganz im stillen darauffin, daß der Krieg, der in Zukunft Frankreich, sondern zwischen England und Frankreich entstehe! Gestern hat Hr. Thiébaud im „Gaulois" so den „Plan" entwickelt. Heute ist das für Hrn. Edouard Hervé vom „Soleil" bereits eine vollständig bewiesene und ausgemachte Sache. Er sieht bereits diesen durch deutsche List zwischen England und Frankreich entfachten Krieg, er sieht die französische Flotte, welche der englischen Flotte entgegeneilt, um die deutsche Flotte vor einem Angriff zu schützen, er sieht die französischen Hafenstädte, welche in Flammen aufgehen und die Kanonenschüsse auffangen, die für Kiel und Wilhelmshaven bestimmt waren. Man wird, wie gesagt, finden, daß die Herren in der französischen Presse eine äußerst rege Phantasie haben, und man wird vielleicht auch bemerken, daß dies alles ziemlich weitab liegt von der Schlacht bei Krügersdorp und dem Doktor Jameson (dessen Aufhängung, nebenbei gesagt, die Pariser Börse dieser Tage mit einer Baisse aufnahm, während, als eine halbe Stunde darauf ein ebenso falsches Gerücht meldete, der Doktor sei nicht gehängt, sondern „nur" erschossen worden, eine Hausse eintrat). Der „deutsche Plan", von dem Hr. Thiébaud fabelt und faselt, ist ganz einfach die Folge einer natürlichen Entwickelung, die von vernünftigen Leuten schon zu einer Zeit vorausgesehen wurde, als Hr. Thiébaud noch in gelindester Revanche-Hetzerei befangen war. Es geht nicht an, daß zwei große Staaten wie Deutschland und Frankreich sich auf die Dauer gänzlich abweisend gegenüberstehen. Der Haß kann das Band zwischen zwei Völkern zerreißen, aber sofort hinterdrein regen sich die tausendfältigen Interessen des modernen Lebens und knüpfen es von neuem. Eines Tages, in ferner Zeit, weicht dann auch wohl der Haß. Deutschland und Frankreich sind in den letzten Jahren mehrmals gemeinschaftlich gegen England vorgegangen, das sich etwas gar zu ungeniert in der Welt aufführt und allen Völkern lästig zu werden versteht. Das hat sich alles ganz von selbst so ergeben, durch das natürliche Spiel der Interessen, und ein „Plan" war wirklich dazu nicht vonnöten. Die Interessen und die Zeit mögen weiter walten und alles wird gut werden. Darum ist es auch ganz überflüssig, sich jetzt über Elsaß-Lothringen den Kopf zu zerbrechen, wie dies einige französische Blätter heut thun. Jüngst, im Zusammenhang mit dem Siege von Krügersdorp wird heute in der Pariser Presse die elsäßisch-lothringische Frage aufgerollt. Das ist immer der bereits angedeutete Gedankengang: Die französischen Blätter sind ganz überrascht, sich alle Augenblicke wieder in freundschaftlicher Berührung und in Interessengemeinschaft mit Deutschland zu befinden. Es herrscht zu Zeiten, wie z. B. im gegenwärtigen Augenblick, beinahe etwas wie Sympathie. Das entsetzt die Herren in den Redaktionsbureaus: „Ja, aber was wird aus Elsaß-Lothringen?" In diesem Falle hat nach der oben geschilderten französischen Auffassung, der deutsche Kaiser an den Präsidenten Krüger telegraphiert, um in Frankreich ein u gutes Eindruck hervorzurufen; er hat diesen guten Eindruck hervorgerufen. Nun bekommt der „Gaulois" Angst, geht herum und fragt die Leute, ob man denn auf Elsaß-Lothringen verzichten könne. „Nein", sagt der alte Jules Simon, den der „Gaulois" befragt hat, „solange die elsaß-lothringische Frage besteht, muß jeder Annäherungsversuch zwischen beiden Völkern als folgeschwer betrachtet werden." Ebenso deucht sich der Präsident der Patriotenliga aus. Aber aus all diesen Interviews geht hervor, daß es den Herren doch sehr angenehm wäre, wenn Frankreich mit Deutschland sich gegen England zusammenthun könnte. Selbst der Chauvinist Thiébaud hat gestern zugeben müssen, daß die Annäherungsversuche des deutschen Kaisers auf die Gebildeten der Nation und auf maßgebende Politiker großen Eindruck gemacht haben. Mehr brauchen wir für den Augenblick wirklich nicht; und heut in fünfzig Jahren werden wir und sie oder vielmehr werden unsere Nachkommen sich wieder über diesen Punkt sprechen. Mit den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich geht es wie mit gewissen Krankheiten, die nur durch das Walten der Natur selbst geheilt werden können. Nur ein Quacksalber wird da Heilmittel verschreiben. Ein kluger Arzt wird sich darauf beschränken, aufmerksam zu beobachten und das Eintreten von Komplikationen zu verhüten. Seltsam ist es immerhin, daß man durch die Äußerungen der französischen Presse genötigt wird, das alles aus Anlaß von Vorgängen in Südafrika zu besprechen. Ganz besonders erstaunt wird jedenfalls der deutsche Kaiser sein, wenn er aus einigen französischen Blättern ersehen wird, daß sein Telegramm an den Präsidenten Krüger den Zweck hatte, die Lösung der elsaß-lothringischen Frage anzubahnen.

Ob das, was hier über die zukünftige Gestaltung der Beziehungen Deutschlands zu Frankreich gesagt ist, wirklich eintreffen wird, kann zunächst noch dahingestellt bleiben. Unter normalen Verhältnissen würden sich die Dinge vielleicht so, wie geschildert, entwickeln. Aber wo der französische „Patriotismus", wo Elsaß-Lothringen in Frage kommt, kann eben von normalen Verhältnissen nicht die Rede sein.

Eine gewisse Ernüchterung nach den lauten Freudenausbrüchen über Deutschlands Vorgehen gegen England hat sich übrigens, wie es scheint, in Paris bereits eingestellt. Es tritt, wie die „Köln. Ztg." sich schreiben läßt, jetzt bei der Pariser Presse auf der ganzen Linie das Bestreben hervor, den Zwist zwischen England und Deutschland durch objektive Sündenregister Englands nach Kräften zu schüren, aber Deutschland die Austragung der Sache allein zuzuschieben, überhaupt die Gemeinschaft mit Deutschland sorgfältig abzulehnen. Der „Temps" hatte vorgestern diese Ablehnung am Schlusse seinem Artikel angehängt und ließ darauf gestern einen meisterhaften, für Deutschland wie für England bestimmten Anklageartikel gegen die englische Politik folgen. Das Blatt läßt dem Vaterlande Shakespeares, das die Menschheit mit einer großen Litteratur bereicherte und ihr ein Vorbild in der Erkämpfung der Mannesfreiheit war, volle Gerechtigkeit widerfahren, hofft aber, daß die Ereignisse der letzten Tage für seine anmaßenden und selbstsüchtigen Neigungen eine gute Lehre sein würden. Alle wahren Freunde Englands würden sich dessen freuen. Der „Figaro" folgt heute in derselben Richtung. Er verarbeitet zunächst die englische Politik, wobei ein sehr zutreffender Vergleich zwischen der Haltung Italiens in vergangenen Tagen Garibaldi gegenüber und der Politik der englischen Regierung gegenüber den Heißspornen des Kaplandes erwähnenswert scheint, und warnt am Schlusse, sich nicht durch die Freude über die Niederlage Englands zu weit im Beifall für Deutschland hinreißen zu lassen. „Unsere Interessen", so lauten die Schlußworte, „sind im Transvaal bedeutend, und wenn Deutschland dort die seinigen verteidigt, unterstützt es mittelbar die unserigen. Ueberlassen wir aber unserem mächtigen Nachbar die Verantwortung für seine Handlungsweise und bleiben wir eingedenk, daß er noch nicht die rechte Befähigung besitzt, die Schwachen gegen die Starken in Schutz zu nehmen." Der monarchistische „Gaulois" empfiehlt dringend in dieser Angelegenheit eine zugleich vorsichtige und fruchtbringende Politik, bei der man sich nicht in der russischen Freundschaft den Rang ablaufen, noch in der Feindschaft gegen England zu weit fortreißen lassen möge. Unerwähnt darf auch ein schwunghafter Artikel des regierungsfreundlichen „Echo de Paris" nicht bleiben, an dessen Schlusse Frankreich aufgefordert wird, den Kaiser Wilhelm in solcher Sache nicht zu preisen, bis er den Engländern ein gutes Beispiel gegeben und Elsaß-Lothringen ausgeliefert habe!

### Die nächsten parlamentarischen Aufgaben

im Reiche und in Preußen werden offiziös wie folgt dargestellt:

Wenn der Reichstag übermorgen wieder seine Beratungen aufnehmen wird, so wird er Stoff für dieselben in den ihm bereits zugegangenen Vorlagen auf längere Zeit finden. Es werden ihm jedoch demnächst auch noch weitere Gesetzentwürfe von Bedeutung zugehen. Darunter befindet sich zunächst das Bürgerliche Gesetzbuch. Die Vorbereitungen zur endgiltigen Beschlußfassung über dasselbe im Plenum des Bundesrats sind so weit gediehen, daß man darauf rechnet, den Entwurf, wenn nicht noch im Laufe des Januar, doch wenigstens im Februar an den Reichstag bringen zu können. Die weiteren Aussichten des Bürgerlichen Gesetzbuchs werden dann vornehmlich von der formellen Behandlung abhängen, der es im Reichstage unterworfen werden wird. Sodann dürften in nächster Zeit die gleichfalls schon in der Thronrede angekündigten Entwürfe eines Zuckersteuergesetzes und einer Novelle zur Gewerbeordnung zur Vorlage gelangen. Der Inhalt des Zuckersteuergesetzes ist bekannt; einzelne Änderungen daran dürften jedoch vom Bundesrate noch vorgenommen werden. Die Novelle zur Gewerbeordnung erstreckt sich hauptsächlich auf eine Neuregelung des Abschnittes über den Verkehr im Umherziehen und entspricht in dieser Beziehung unter Berücksichtigung einzelner von der Reichstagskommission in der letzten Tagung ausgesprochenen Wünsche im allgemeinen der vorigen Vorlage. Jedenfalls sind alle drei noch in sicherer und naher Aussicht für den Reichstag stehenden Vorlagen so bekannt, daß Überraschungen dadurch nicht bereitet werden können. Die schnelle Beendigung der Vorberatungen des Entwurfs eines Auswanderungsgesetzes durch den Ausschuß des Kolonialrates hat zu der Annahme geführt, daß auch dieser Entwurf noch in der gegenwärtigen

## Kunst und Wissenschaft.

### Österreichische Litteratur.

Die von Dr. Hermann Weichelt in Reichenberg vor einer Reihe von Jahren begründete „Deutsch-österreichische Bibliothek", die bisher in 130 Heftchen eine Reihe allgemein bekannter Werke von Egon Ebert, Fr. Grillparzer, Anastas. Grün, Fr. Halm, Nik. Lenau, Alfred Meißner, Ferdinand Raimund, Adalbert Stifter und Chr. v. Zedlitz gebracht, daneben halbvergessene Dichtungen von L. F. Deinhardstein, L. A. Frankl, Carl Herloßsohn, Ferd. Kürnberger, Hermann Rollett, Charles Sealsfield, Frau v. Weißenthurn im Andenken der Leserwelt wieder aufgefrischt hat, kündigt soeben an, daß sie von der Nr. 131 an den Plan des Unternehmens erweitern und in einer „Allgemeinen Nationalbibliothek" neben den Werken deutsch-österreichischer Poeten und Schriftsteller auch deutsche Übertragungen aus allen jenen Litteraturen bringen werde, die in Oesterreich-Ungarn Vertreter haben. Es soll nach dem Prospekt der Verlagsbuchhandlung (C. Daberkow in Wien) das Unternehmen dadurch gewissermaßen in den Dienst des österreichischen Staatsgedankens gestellt werden. Es heißt wörtlich: „Die verschiedenen litterarischen Kreise unseres Staatswesens werden demnach hier bei gemeinsamer geistiger Arbeit vereinigt erscheinen und es soll die Sammlung nach und nach im besten Sinne des Wortes ein patriotisches Werk werden, welches in friedlicher Arbeit die Bildung des Geistes und des Herzens bezweckt."

Für den Anfang überwiegen freilich noch die Deutschen und mit der Geschichte „Geldtruhe man wirbt um Dich!" von Maurus Jokai ist ein ganz bescheidner Anfang zur Aufnahme magyarischer, slawischer und italienischer Werke gemacht. Es würde der Redaktion auch leicht fallen, gerade durch die Hinzunahme der anderssprachigen Schöpfungen österreichischer Schriftsteller den Beweis zu führen, wie stark die Einwirkung des deutschen Geistes gerade auf die ungarischen, böhmischen, ruthenischen und serbokroatischen Poeten gewesen ist, und daß man von einer österreichischen Gesamtlitteratur in dem Sinne sprechen kann, als die ganze Reihe der kleinen Litteraturen ihre besten Vorbilder und ihre stärksten Anregungen von den Deutschen empfangen hat. Ob die Auswahl aus den nichtdeutschen Werken in diesem Sinne erfolgen wird, bleibt eben abzuwarten.

Ganz merkwürdig trifft der Versuch, in einer „Allgemeinen Nationalbibliothek" gleichsam eine österreichische Litteratur zu sammeln, für die die Sprache, in der sie geschrieben ist, gleichsam zum Unwesentlichen, Untergeordneten würde, mit einer Wiener Poetenschule zusammen, die sich selbst als „jung-österreichisch" charakterisiert. In den „Jahresberichten für neuere deutsche Litteraturgeschichte" lesen wir, was Hermann Bahr, einer der Vertreter dieses jungen Österreich, darüber berichtet.

Um alle Mißverständnisse zu vermeiden, beginnt Bahr mit der Erörterung, daß das junge Österreich nichts mit den naturalistischen Experimenten des jüngsten Deutschland gemein habe. Es will vielmehr, „da einmal unser Leben aus der deutschen Entwickelung geschieden und heute der deutschen Kultur nicht näher als einer anderen ist, den Anhang der deutschen Litteratur verlassen und nun aus eigener Art auch eine eigene Kunst gestalten." Es möchte recht österreichisch sein, österreichisch von 1890, was dann jeder wieder auf seine Weise versteht." Die Versicherung, daß das junge Österreich „die Erbitterung der jüngsten Deutschen gegen die alte Kunst, als ob diese erst niedergemacht und ausgerottet werden müsse" nicht teile, klingt ganz gut, aber der Nachsatz, „das junge Österreich sei nicht revolutionär", steht im unlösbarsten Widerspruch mit der vorausgeschickten Behauptung, daß Jung-Österreich in deutscher Sprache schaffend gleichwohl den uralten Zusammenhang und die lebendige Wechselwirkung zwischen der deutschen und deutsch-österreichischen Litteratur und Kultur zu lösen und aufzuheben trachte. Wenn es sich so verhielte und wenn diese Versuche Bedeutung hätten, Bedeutung haben könnten, so wären sie revolutionärer als der schroffste Naturalismus. Die Poeten, um die es sich hier handelt, sind außer Bahr selbst: R. v. Torrefani, Arthur Schnitzler, Hugo v. Hofmannsthal (Loris) und die Lyriker F. Dörmann, H. v. Korff und R. Specht. Sie alle lassen den naturalistischen Drang, „die unpersönliche Wahrheit ohne Wahl und Absicht" vermissen, haben vielmehr Verwandtschaft mit den französischen Parnassiens, „die nur in der Fassung Pflicht und Verdienst der Kunst erkennen und als eitel erachten, was nicht seltene Nüance, malendes Adjektiv, gesuchte Metapher ist." In dem Geständnis, daß diese Schule um den Gehalt unbekümmert sei und in der Einräumung, daß die Glieder des jungen Österreich meist aus fremden Litteraturen reden, liegt schon eine Art Verurteilung dieser auf jeden seelischen Grund verzichtenden, nur „den vollen Taumel aller Wallungen der Nerven und Sinne suchenden Dekadenten."

Gleichwohl hängt offenbar der Zug einer ganzen Reihe anderer neuerer deutsch-österreichischer Poeten zum Exotischen, zum Antideutschen mit einer Strömung zusammen, die auch diese jüngste Schule trägt. Vorderhand darf man sich freilich getrösten, daß die wirklich hervorragenden Talente Deutsch-Oesterreichs: Marie Ebner-Eschenbach, P. K. Rosegger, Ferd. v. Saar aus dem großen Zusammenhange der deutschen Litteratur weder scheiden wollen, noch außerhalb desselben auch nur gedacht werden können. Immerhin aber verdienen diese eigentümlichen Versuche und Regungen beachtet zu werden; als die Trennung der norwegischen von der dänischen Litteratur begann, verließ man sich auch auf die Gemeinsamkeit der Sprache, und ahnte nicht, wie weit die Wege auseinanderführen sollten.

R.

### Die Entdeckung eines neuen Lichtträgers.

Die Wiener „Presse" macht Mitteilung von einer Entdeckung, welche Prof. Routgen in Würzburg gemacht haben soll. Wenn sich diese Mitteilung als begründet erweist, so hat man es mit einem in seiner Art epochemachenden Ergebnisse der exakten Forschung zu thun, das sowohl auf physikalischem wie auf medizinischem Gebiete ganz merkwürdige Konsequenzen bringen dürfte. Es verlautet darüber: „Prof. Routgen nimmt eine Crookessche Röhre — eine sehr stark ausgepumpte Glasröhre, durch die ein Induktionsstrom geht — und photographiert mit Hilfe der Strahlen, welche diese Röhre nach außen hin aussendet, auf gewöhnlichen photographischen Platten. Diese Strahlen nun, von deren Existenz man bisher keine Ahnung hatte, sind für das Auge vollständig unsichtbar; sie durchdringen, im Gegensatz zu gewöhnlichen Lichtstrahlen, Holzstoffe, organische Stoffe und dergleichen undurchsichtige Körper. Metalle und Knochen hingegen halten die Strahlen auf. Man kann bei hellem Tageslicht mit „geschlossener Kassette" photographieren, d. h. die Lichtstrahlen gehen den gewöhnlichen Weg und durchdringen auch den Holzdeckel, der vor die lichtempfindlichen Platten geschoben ist und sonst vor dem Photographieren entfernt werden muß. Sie durchdringen auch eine Holzhülle vor dem zu photographierenden Objekt. Professor Routgen photographiert z. B. die Gewichtstücke eines Gewichtsatzes, ohne das Holzetui zu